Nr. 273. | Dienstag, 22. November. | **1898**

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ec. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das Facit der Orientfahrt.

Der Kaiser nähert sich den Grenzen der Heimath. In dieser Woche zieht er wieder ein in seine Residenz. Die längste und weiteste, die Aufmerksamkeit der Welt am meisten fesselnde Reise des Monarchen steht vor ihrem Abschlusse. In einem solchen Augenblicke liegt es nahe, einen Rückblick zu werfen auf die Orientfahrt und ihr Facit zu ziehen.

Es ist ein günstiges, nach jeder Richtung hin. Die Ueberraschungen, welche von den einen aus Anlaß der Kaiserfahrt erhofft, von den anderen gefürchtet wurden, sind nicht eingetroffen, und so weit die Reise Erfolge gezeitigt hat, sind es keine plötzlichen, aber dafür aller Voraussicht nach bleibende. Von den verschiedensten Seiten ist, von Seiten des Auslandes vielfach in mißgünstiger Weise, die Fahrt des Kaisers nach dem Orient als ein Kreuzzug bezeichnet worden. Weshalb sollte man diesen Ausdruck nicht acceptiren? Aber wenn es ein Kreuzzug war, so war es doch ein moderner Kreuzzug, der mit den früheren nur einen Theil des Ziels, nicht aber die Wege gemein hat. Dereinst waren die Christen aller Länder von dem begeisterten Bestreben erfüllt, mit dem Schwerte in der Hand das heilige Land, die Geburtsstätte des Christenthums, der Macht der Ungläubigen zu entreißen. Das so heiß erstrebte Ziel ist nicht erreicht worden. Und doch waren die Ströme Blutes nicht umsonst geflossen. Mißlang auch die Erorberung des Heiligen Landes, so wurden doch culturelle Eroberungen von kaum übersehbarer Tragweite gemacht. Die Zeit der Kreuzzüge bedeutete eine neue Epoche in der Entwicklung der Menschheit und damals setzte jene Umwälzung ein, welche der Altmeister der deutschen Dichtkunst vor nahezu einem Jahrhundert in die Worte zusammengefaßt hat: Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen!

Dies Wort gilt heute mit noch weit verstärkter Kraft. Das Wesen moderner Kreuzzüge, wenn wir dies Wort gebrauchen wollen, liegt nicht in der militärischen, sondern in der culturellen, in der moralischen Eroberung fremder Länder. An die kriegerische Wiedereroberung des heiligen Landes denkt heute niemand; das Ziel ist vielmehr, jenem Lande die culturellen Segnungen zugänglich zu machen, deren die Christenheit sich erfreut und die zu erringen der Islam sich als unfähig erwiesen hat. In diesem Zug cultureller und moralischer Eroberungen stellt die Reise des deutschen Kaisers eine bedeutsame und voraussichtlich folgenschwere Epoche dar. Es liegt auf der Hand, welche eminente Stärkung und Förderung des christlichen Gedankens im Orient diese Reise bedeutet; ist doch seit Jahrhunderten keine der christlichen Kirchen in Gegenwart ihres obersten Beschützers den Orientalen so unmittelbar und imposant vor die Augen getreten, wie jetzt die deutsche evangelische Kirche in Gegenwart des deutschen Kaisers. Aber nicht nur der evangelischen, auch der katholischen Kirche, dem Christenthum überhaupt hat sich die Kaiserfahrt als eine machtvolle Förderung erwiesen, wenn auch von französischer Seite mit Unterstützung des Vaticans einige Zeit hindurch die Taktik versucht wurde, die Reise des Kaisers für einen Vorstoß gegen den Katholicismus auszugeben.

Dieser Versuch mißlang so völlig, daß es den Entrepreneuren hinter den Coulissen nicht möglich war, ihre offenbare Niederlage zu vertuschen. Die französische Republik glaubte, auf Grund von Verträgen, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts abgeschlossen wurden und die seitdem durch den Gang der Ereignisse und die Machtvertheilung in Europa völlig ad absurdum geführt worden waren, einen Anspruch auf das Protectorat über alle Katholiken im Orient geltend machen zu können. Dieser Anspruch konnte vom heutigen politischen und staatsrechtlichen Standpunkt aus nicht ernst genommen werden. Der deutsche Katholik ist heute in erster Linie Deutscher und der Gedanke, daß ein Deutscher von der französischen Republik Schutz und Hilfe erbitten sollte, ist so absurd, daß wir ihn in Deutschland lediglich vom scherzhaften Standpunkt aus aufgenommen hätten, wenn nicht andererseits die Inanspruchnahme einer solchen Schutzherrlichkeit als eine Anmaßung, als ein Eingriff in die Machtsphäre anderer Staaten erscheinen mußte. Diese Anmaßung verdiente eine Zurückweisung, die in ebenso maßvoller wie wirkungsvoller Weise erfolgt ist.

Auch sonst hat es nicht an einer starken Entfaltung von Neid und Mißgunst aus Anlaß der Kaiserreise gemangelt, wobei in erster Linie das Verhältniß zwischen Deutschland und der Türkei den Zielpunkt der Angriffe bildete. Diese Angriffe konnten uns kühl lassen, denn die guten Beziehungen Deutschlands zur Türkei entsprechen unserer traditionellen Politik. Wenn Fürst Bismarck am 5. Dezember 1876 erklärte, daß Deutschland für die Türkei nur die Interessen der allgemeinen Sympathie habe, so trifft dies noch heute auf die deutsche Politik zu. Weit entfernt davon, uns in die orientalischen Fragen zu mengen, stehen wir doch auf dem Standpunkt, der aber von allen einsichtigen Politikern in Europa getheilt wird, daß ein Zusammenbruch des türkischen Reiches und seine Liquidation Europa in die schwersten Gefahren stürzen und den Weltbrand entfachen würde, so daß die Erhaltung der Türkei das Ziel der europäischen Politik bilden muß. Hat Deutschland in Verfolgung dieser Politik es verstanden, seinen wirthschaftlichen Einfluß auf die Türkei außerordentlich zu verstärken und der Gewerbthätigkeit, dem deutschen Kapital dort ein starkes und zunehmendes Absatzgebiet zu sichern, so soll uns der Neid anderer Mächte hierbei nicht stören. Eine außerordentliche Verstärkung dieses unseres wirthschaftlichen Einflusses auf den Orient wird das Hauptergebniß der Kaiserfahrt sein.

Politische Uebersicht.

Danzig, 21. November.

Der nächste Marineetat.

Berlin, 19. Nov. Aus dem Marineetat für 1899 theilt die „Münch. Allg. Ztg." u. a. Folgendes mit: **Die Werft in der Stadt Danzig** wird durch Ankauf des der Stadt gehörigen (bisher an die Werft verpachteten) Pfandgrabens einen geeigneten Liegeplatz für die Panzerkanonenboots-Reserve-Division sowie für Torpedoboote erhalten. Ferner ist auf der Werft in Kiel in Aussicht genommen eine Vergrößerung der Maschinenbau-Werkstätte, Ausführung von Neubauten eines Scheinwerfer-Magazins und eines Materialienmagazins, Beschaffung von Handwaffen, um die Mannschaften der Marine, die z. Zt. noch mit dem Infanteriegewehr Modell 71/84 oder mit der Jägerbüchse Modell 71 ausgerüstet sind, allmählich mit dem Armeegewehr zu bewaffnen. Auf der Werft in Wilhelmshaven ist der Neubau einer Mechanikerwerkstatt, Beschaffung von zwei Reserve-Ebbe- und Fluth-Thoren, Vergrößerung des Torpedolagerhauses, sowie Vergrößerung der Schmiede- und Schlosserwerkstätten in Aussicht genommen; ferner für Wilhelmshaven der Bau zweier Geschoßschuppen und eines Magazins für Schnellladermunition, für Friedrichsort der Bau eines Torpedolagerhauses, in Cuxhaven und Wilhelmshaven der Bau zweier katholischen Garnisonkirchen.

Zweijährige Dienstzeit.

Die conservative Presse beschäftigt sich merkwürdig viel mit der zweijährigen Dienstzeit — meistens um die Nothwendigkeit ihrer Beseitigung zu beweisen. Daß solche Ausführungen nur Agitationszwecke haben können, ist selbstverständlich; denn daß die Beseitigung der zweijährigen Dienstzeit nur auf dem Papier, in Wirklichkeit aber nicht angänglich ist, das liegt auf der Hand. Nur im alleräußersten Nothfalle — so lauteten die Regierungserklärungen — würde man auf die dreijährige Dienstzeit zurückgreifen. Das scheint jetzt auch das Organ des Bundes der Landwirthe einzusehen. Es schreibt: „Solche Versuche macht man nicht ins Blaue hinein, sondern nur, wenn man von vornherein überzeugt ist, daß sie sich bewähren werden. Sollte sich in diesem Falle der Versuch mit der zweijährigen Dienstzeit nicht bewährt haben, so wäre kein Wort des Tadels scharf genug für diejenigen, welche zu diesem Versuche gerathen haben und die Verantwortung dafür trugen. Denn durch diesen Versuch ist die dreijährige Dienstzeit in der Volksanschauung zu einer unberechtigten, drückenden Last geworden... Die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit wäre jetzt, wenn sie auch noch so nothwendig erschiene, überaus bedenklich, ja gefährlich und fast unmöglich."

Das ist die Ueberzeugung der „Dtsch. Tagesztg." Der Bund der Landwirthe aber hat, wie sie betonen muß, zu der Frage keine Stellung genommen. Er wird es auch nicht thun, denn zur Erreichung seiner wirthschaftlichen Ziele will er bald so und bald anders können.

Das hat die liberale Presse bisher auch immer behauptet. Nur die befreundeten Nachbaren des Organs des Bundes der Landwirthe waren anderer Meinung.

Spionenprozeß in Leipzig.

Leipzig, 19. Nov. In dem Prozesse Coq wegen Verraths militärischer Geheimnisse wird den Angeschuldigten zur Last gelegt, im Auftrage der französischen Regierung nach Metz gekommen zu sein, dort photographische Aufnahmen der Festungswerke gemacht und dieselben nach Paris gesandt zu haben. Es sind entsprechende Briefe, Blau- und Rothstifte, ein photographischer Apparat etc. gefunden. Der Angeklagte bestreitet beharrlich die Schuld und behauptet, er habe den Apparat von einem Manne Namens Schmitz in Paris erhalten, um denselben in Metz einem gewissen Abel zu übergeben. Abel habe er in Metz nicht finden können; er halte sich für das Opfer einer schwarzen Bande, die ihn habe verderben wollen, weil er derselben kein Geld habe geben wollen. Major Brand vom Kriegsministerium bezeichnet die photographische Aufnahme einzelner Theile des Sperrforts als Verletzung des Staatsgeheimnisses, da man davon Rückschlüsse auf die innere Befestigung der Werke, auf die Art der Laufgräben, der Wälle, sowie auf die Art und Weise, wie die Festung vertheidigt und angegriffen werden könnte u. s. w., zu ziehen in der Lage sei. Bei der weiteren Vernehmung der militärischen Sachverständigen wurde auf Antrag des Oberreichsanwalts im Interesse der Sicherheit des Staates die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit bezeichnet der Oberreichsanwalt den Angeklagten als Agenten des Pariser Nachrichtenbureaus und beantragt fünf Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Gerichtshof erkannte auf sechs Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Bei der Strafzumessung wurde erwogen, daß der Angeklagte berufsmäßiger Spion sei und lediglich aus Geldinteresse handelte.

Dreyfus' Verbleib.

Die Meldung Pariser Blätter, es sei in einer gestern stattgehabten Conferenz der Minister Dupuy, Lebret und Guillain beschlossen worden, Dreyfus nach Frankreich zu überführen, bestätigt sich nicht. Es wurde in jener Conferenz, wie heute aus Paris gemeldet wird, nur der gegenwärtige Stand der Dreyfus-Angelegenheit besprochen. Das „Journal" glaubt zu wissen, daß man sich über die wichtigen Punkte geeinigt habe. „Matin" behauptet, der Cassationshof habe beschlossen, den Rath Atthalin zur Vernehmung von Dreyfus nach Cayenne zu entsenden, wogegen dem „Intransigeant" zufolge im Cherche-midi-Gefängniß bereits Befehle für die demnächstige Ankunft Dreyfus' gegeben seien.

England und die Union.

London, 21. Nov. Der Washingtoner Correspondent des „Newyork Herald" erklärt die Pariser Meldung, der britische Colonialminister Lord Chamberlain habe aus Amerika einen Vertragsentwurf mit nach England genommen, für unbegründet. Der Correspondent fügt hinzu, er sei von zuständigster Seite zu der Erklärung ermächtigt, daß das englisch-amerikanische Einvernehmen das Stadium des Vertragsschlusses noch nicht erreicht habe. Alles, was bisher in dieser Richtung geschehen, bestehe darin, daß die Leiter der beiden Regierungen dahin gelangt seien, anzuerkennen, daß die Interessen der beiden Länder in großem Maße identisch seien und daß die Ziele, welche beide Länder verfolgen, durch übereinstimmendes Wirken erreicht werden könnten.

Der Streit um die Philippinen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika fahren fort, sich auf den Fall eines neuen Bruchs mit Spanien einzurichten und sich in kriegerische Positur zu setzen. Heute ging hierzu folgende Meldung ein:

Boston, 21. Nov. (Tel.) Hier sind Befehle eingegangen, die Arbeiten auf allen Schiffen, die auf der Charleston-Schiffswerft einer Reparatur unterzogen werden, möglichst zu beschleunigen.

Von der heutigen Sitzung der Friedenscommission in Paris will die spanische Regierung

---

Prinz Niko.

Roman von E. Velz.

2) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Medizinalrath v. Reifenstein behält den Anflug des Lächelns um die Lippen, als er noch einige Bemerkungen in seine Krankenliste einträgt.

Doda hat viel von ihrer Mutter, die entzückende Unbefangenheit, welche ihn damals zu Minni hinzog, und die sich später als Sorglosigkeit und Egoismus herausbildete. Gegen letzteren denkt er wirksam vorzugehen in der Erziehung. Minni ließ sich nicht beeinflussen, sie war fertiger, als er dachte, wie er sie, der weit Aeltere, in sein Haus führte. Aber es ist ja keine unglückliche Ehe geworden, wie er eine Zeitlang fürchtete. Sie haben sich ganz gut accomodirt; er hat viel Nachsicht haben müssen, manchen Wunsch, besonders den nach größerer, innerer Zusammengehörigkeit aufgegeben; er ist nicht in der Lage gewesen, sich eine sorgenfreie Zukunft langsam aufzubauen; denn Minni streute das Geld mit ihren kleinen Händen in alle Windrichtungen aus — und anfangs aus Verliebtheit zu schwach, sich ihr entgegen zu stellen, haben später alle Ermahnungen nichts genutzt: „Man lebt doch nur einmal!" hielt sie ihm immer wieder entgegen.

Er ist ein stattlicher Mann, wie er jetzt, sich leise reckend, aufsteht, ist alles Kraft an ihm, Festigkeit, Wille. So erscheint er auch seinen Patienten gegenüber, so den oft schwierigen Verhältnissen an dem kleinen Hofe, an welchem sich viel verwandtschaftliche und Sonderinteressen abspielen. Er darf noch nicht müde werden und auch nicht so scheinen. Da sind die beiden Wesen, welche von ihm abhängen, Minni und Doda — sein Lebenszweck und seine Freude.

Er macht ein paar rasche Schritte, faßt nach seinem Hut, der immer in der Nähe seines Platzes hängt, und drückt die Thür zum Nebenzimmer auf.

„Dr. Willers!"

Ein kleiner, blonder Mann erscheint, der neben dem hochgewachsenen Medizinalrath fast zwergenhaft aussieht. „Sie wollen sich beim Gange durch das Krankenhaus besonders über den Zustand der alten Müller informiren — ein trauriger Fall, sie muß viel aushalten. Man möchte doch gerne —" das andere verschluckte er erst halb — „nicht gar so wehrlos sein — das sind solche Augenblicke, in denen man an seinem ganzen Können verzweifelt."

„Aber, Herr Medizinalrath!"

„Ja doch, mein junger Heißsporn. Abhärten, das sagt man so in der Jugend, giebt sich auch reichlich Mühe — aber dann — na ja — — grüßen Sie die Frau und sagen Sie, morgen seh' ich selber wieder nach. Ich muß über Land. Ja, und den Barlach im Orte, den müssen Sie auch noch besuchen. Ich habe stärkende Sachen aus der Schloßküche für ihn beordert."

In dem Gesicht des Assistenten prägt sich Verehrung und Rührung aus.

„Herr Rath —" er kommt leicht ins Stottern, „so wie Sie menschlich und gütig sind, das habe ich noch garnicht gesehen!"

„Lassen Sie man! Wir widmen uns doch dem Dienst der leidenden Menschen, wir sind also auch die Nächsten dazu, ein wenig Mitgefühl zu haben. Und ich bin kein Verschwender darin — sogar ganz sparsam damit."

„Ach, sagen Sie das nicht! Und ich speciell, ich bin so glücklich —", er kommt nicht weiter, denn der Andere schiebt ihn an den Schultern der Thür zu und macht sich fertig zur Ausfahrt. Höfisch sieht er nicht aus mit dem Schlapphut und dem verschossenen Mantel, welchen er über die Schultern hängt; er faßt auch nach einem dicken Knotenstock, der in der Ecke steht.

Seine Frau pflegt ihn den Bauerndoctor zu nennen, wenn sie ihn so erblickt. „Der will ich auch sein", hat er ihr geantwortet. „Sie sollen da draußen Vertrauen zu mir haben, das hilft der Lodenmantel mit einflößen."

Als er vor die Hausthür tritt, hält der kleine Jagdwagen dort schon, Doda ist auch bereits hinaufgeklettert. „Du fährst doch, Vater? Es ist so viel lustiger."

Balzer nimmt hinter den beiden Platz, ihm ist das ganz behaglich, wenn sein Herr die Mühe des Aufpassens auf Weg und Steg hat. Er kann die Augen halb schließen und sogar sich mal durch einen Schluck aus dem ihn stets begleitenden Branntwein-Fläschchen stärken.

* * *

Frau Minni v. Reifenstein geht ganz langsam über das Pflaster der ziemlich steil aufsteigenden Schloßstraße. Sie weiß ja genau, wieviel Zeit sie braucht bis zum mittelalterlichen Thor, über die beiden inneren Höfe, die Treppe hinauf und durch Corridore bis zum Vorzimmer Ihrer Durchlaucht. Wie oft, wie langweilig oft ist sie diesen Weg schon gegangen! Sie gehen ja alle hier so grausam genau nach dem Klange der Uhr vom Südthurm, und sie steht nie, geht nie nach und nie vor. Nicht, daß sie die Pünktlichkeit nicht zu schätzen wüßte, sie liegt ihr ja im Blute als Soldatentochter; sie weiß auch, daß sie selbst im bürgerlichen Leben eine Höflichkeit ist, aber es ist etwas in ihr, das immer vom Zwangsvollen, Gesetzlichen los möchte und seit fünfzehn Jahren braucht sie pünktlich ihre neun Minuten zu dem Weg — im Sommer drei mehr, weil sie dann den Schatten des Parkes sucht. Die blauen Rouleaux bei Kammerraths haben nach und nach ein paar Risse weiter; die Gardinen bei Oberförsters weisen noch mehr sorgsam gestopfte Stellen auf; die Auslagen im Kramladen von Weilburger wechseln zwischen Porzellan und Kattun, und höchstens verirrt sich ein verlegener Wollkrepp dazwischen. Bei Oberpfarrers stehen die Blumentöpfe wie Soldaten in Reih und Glied, Geranien, thränende Herzen, Pantoffelblumen — so altmodisch wie die beiden alten Leute selber, die dahinter hausen.

Das Miniaturpalais der Prinzessin Katharina, das rechts vom Schloßportal in einem Garten liegt, hat, wie immer, geschlossene Läden; die junge, schöne Wittwe ist stets auf Reisen. Drüben beim alten Prinzen Franz, dem Onkel des regierenden Fürsten, liegt der schwatzhafte Kammerdiener neugierig im Fenster und beobachtet, wer in der Nachbarschaft ein- und ausgeht.

Richtig, da ruft er wieder: „Frau Nothling, was haben Sie denn eingekauft?"

„Ei, Herr Secretär, schon zu Hause?"

„Gehorsamer Diener, Frau Medizinalräthin!"

Die paar Leute — viel sind nie in den Straßen des Städtchens — grüßen sie natürlich, die Kinder knixen, sehen ihr nach. Ach, was liegt ihr daran, daß man sie bewundert, daß man sie hübsch findet oben auf dem alten Schlosse — nein, heute doch! Und jetzt röthen sich ihre Wangen, und ein wenig schneller gehen ihre Pulse.

Minni ist „eine Geborene", wie ringsum auf den Schlössern der Mediatisirten zu ihrer Biographie hinzugefügt wird, ein Fräulein von Lobsky. Ihr Vater scheiterte an der Majorsecke; die kinderreiche Familie lebte zuletzt in Berlin; hier vertrat Minni die Backfischchenschuhe und fühlte sich Fräulein. Heute weiß sie freilich, daß sie damals noch ein ganz junges, dummes Kind war, als sie jene Würde erreicht zu haben glaubte.

Berlin erschien ihr wunderbar schön; sie hatte freilich nur meistens das davon, was sich jedem bietet: die bunten, wechselnden Bilder des Straßenlebens, das Schlittschuhlaufen auf der Rousseau-Insel — über die Eisgroschen raisonnirte die Mama jedesmal —, ein paar Theaterbillets von besser gestellten Verwandten, ein paar Einladungen von Freundinnen aus der theuern Selecta, wo sie nichts gelernt hatte, und über deren unnützen Besuch ihr Vater halbstündige Reden halten konnte. Aber es lag so etwas Berauschendes in der Luft, so etwas Anreizendes, so zum Mitthun Aufforderndes. Sie konnte es nicht definiren, und das brauchte sie ja auch garnicht, genug, wenn es da war, wenn sie es fühlte, es einsog mit den Lippen, es durch die Poren dringen fühlte.

Sie war die Aelteste von vier Mädchen, deren Kosenamen alle mit einem „i" endeten; dazwischen schoben sich drei Kadetten, Otto, Bodo, Theo, die nur in den Ferien erschienen, sich balgten, ihre Knöpfe putzten und an des Vaters Seite in den Thiergarten gingen. „Stramme Jungens und hübsche Mädels", das war der ganze Reichthum der Lobskys. Die Mutter war blaß und vergrämt; sie war auch eine Geborene, hatte sogar ein ganz hübsches Vermögen gehabt, von dem sie als dem zusammengeschmolzenen Nothgroschen in wehmüthigen, mittheilsamen Augenblicken zu den Kindern sprach. Sie kochte selber, nähte, flickte und wendete, und sagte, immer nicht in

hre weiteren Entschließungen abhängig machen. Da die Union thatsächlich bereit ist, für die Philippinen ein ziemlich Stück Geld zu bezahlen, erscheint es wenig zweifelhaft, wie die Entscheidung ausfällt.

Das officiöse „Journal de St. Petersbourg“ nimmt Veranlassung, der englischen „Times“ gegenüber ausdrücklich zu constatiren, daß „die russische Presse bei ihrer Berichterstattung über die Verhandlungen zwischen den beiden, an der Philippinenfrage interessirten Mächten weder die Zurückhaltung außer Acht gelassen hat, welche Rußland seine Neutralität in dem jüngsten Conflicte auferlegte, noch im allgemeinen die guten Gesinnungen, welche Rußland der amerikanischen Union gegenüber hegt“. Das heißt: Rußland wird gegen die Annexion der Philippinen durch die Union nicht protestiren.

Deutsches Reich.

. **Berlin, 19. Nov.** Ueber den Termin der **Reichstagseinberufung** verlautet immer noch nichts. Man hält es jetzt für nicht durchführbar, daß er noch im November eröffnet wird. Ende der Woche wird der Kaiser zurückerwartet. Bei Gelegenheit des Besuches beim Großherzog von Baden dürfte auch die lippesche Angelegenheit besprochen werden. Es wird für wahrscheinlich gehalten, daß diese unerquickliche Angelegenheit durch die Initiative des Kaisers in einer zufriedenstellenden Weise beseitigt wird.

Berlin, 21. Nov. Dem Verleger des „**Simplicissimus**“, Langen, der bekanntlich nach der Schweiz geflüchtet ist, ist, der „Köln. Ztg.“ zufolge, von der deutschen Behörde die Ertheilung des Heimathscheines, dessen er zum Aufenthalt in der Schweiz bedarf, verweigert worden.

— In **Hameln** ist etwa 25 Postunterbeamten, von denen einige schon in zwei bis drei Jahren pensionsberechtigt gewesen sein würden, zum 15. Dezember gekündigt werden, weil sie die Zeitung der „Postbote“ gehalten haben.

* **[Eine merkwürdige Landtagswahl.]** Von der Wahl in Teltow-Beeskow wird in der „Gegenwart“, offenbar aus der Feder eines betheiligten Wahlmannes, eine Schilderung entworfen, die in besonders anschaulicher Weise zeigt, zu welch' sinnwidrigen Consequenzen das herrschende Dreiklassenwahlsystem führt. Für die 2000 Wahlmänner war in Cöpenick kein Lokal zu finden. Ein Theil der Wahlmänner mußte auf den Galerien Platz nehmen. Bei Prüfung der Wahlproteste erklärte der Wahlcommissar unter solchen Umständen die gesetzlich vorgeschriebene Abstimmung für unmöglich. Der Saal war so voll, daß nicht einmal der Gang zum Wahltisch frei gehalten werden konnte. Wiederholt hörte man beim Namensaufruf die Antwort: „Hier, aber ich kann nicht durch!“ Nachher wurden Wahlmänner zur Abstimmung außer der Reihe zugelassen (was nach den Vorschriften nur für die Urwahl, aber nicht für die Abgeordnetenwahl gestattet ist). Um den Wahlact nicht bis tief in die Nacht auszudehnen, wurde im Protokolle nicht „der vom Wahlmann genannte Name“ eingetragen, sondern nur ein Zeichen, „wie es scheint, der Anfangsbuchstabe“. Darnach wird außer den schon viel besprochenen Gründen (Charlottenburger Wahleintheilung, abweichendes Wahlmännerverzeichniß) das Abgeordnetenhaus noch manche andere Protestgründe, sowie den turbulenten Charakter des Wahlactes im allgemeinen zu prüfen haben.

* **[Centralausschuß der freisinnigen Volkspartei.]** Am Freitag ist provisorisch in dem Centralausschuß der geschäftsführende Ausschuß der freisinnigen Volkspartei zusammengesetzt aus den Herren Eugen Richter, Dr. Müller-Schaumburg, Köpsch, Fischbeck und Dr. Müller-Sagan. In dem Ausschuß wurde zugleich eine Resolution gegen die Bezirksvereine vor dem Halleschen Thor und eine Anerkennungs-Resolution für die „Freis. Ztg.“ angenommen.

* **[Türken als preußische Offiziere.]** Der Kaiser hat in Konstantinopel am 22. Oktober die Cabinetsordre unterzeichnet, durch die zwei türkische Stabsoffiziere als Lieutenants in die preußische Armee einrangirt worden sind. Danach wurden Oberstlieutenant Fuad Bey und Major Djemal Bey als Secondlieutenants à la suite der Armee angestellt und ersterer dem Husaren-Regiment v. Zieten Nr. 3, letzterer dem 2. Garde-Regiment zu Fuß vom 1. November d. J. ab zur Dienstleistung überwiesen; sie haben die Uniform der betreffenden Regimenter zu tragen und erhalten Patente ihrer Charge mit dem Vorbehalt, daß dadurch die Aufnahme in den preußischen Staatsverband nicht erfolgt.

Spandau, 19. Nov. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß einstimmig, den Magistrat zu ersuchen, an den Reichstag eine Petition zu richten, daß die **Grenzsperren** gegen die **Vieheinfuhr** aufgehoben werden.

Braunschweig, 19. Nov. In der vergangenen Nacht fanden vor den Wohnungen der Minister v. Otto und Hartwieg sowie des Landtags-Präsidenten **Demonstrationen** statt. Die Demonstranten sangen die Arbeiter-Marseillaise und brachten Hochs auf die Socialdemokratie aus, bis sie die Wache vertrieb. Die Demonstration hängt mit dem **Polizeistrafgesetzbuch** zusammen, welches gegenwärtig den braunschweigischen Landtag beschäftigt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 19. Nov. Heute, am **Namenstage** der verewigten **Kaiserin Elisabeth**, wurden hier und in Pest sowie in allen Landes-Haupt- und Provinzstädten in Anwesenheit der Behörden und unter großer Betheiligung der Bevölkerung feierliche Trauergottesdienste abgehalten.

— In der Vorhalle der **Universität** kam es heute Mittag wieder zwischen den deutschnationalen und den jüdisch-nationalen Studenten zu einer **Schlägerei**, die bis halb zwei Uhr Nachmittags dauerte. Zwei Studenten wurden von der Polizei verhaftet. (W. T.)

Frankreich.

Paris, 21. Nov. Clemenceau deutet in der „Aurore“ an, der Kriegsminister Freycinet habe verfügt, daß die **Untersuchungsacten** betreffend den Oberst **Picquart** dem **Cassationshofe** zur Klarlegung der Affaire **unterbreitet** werden sollen. Eine solche Verfügung komme der **Einstellung des Strafverfahrens** gleich.

Afrika.

* **[Kampf der Boeren gegen die Kaffern.]** Am 15. November waren, wie bereits gemeldet, die Boeren mit ihrer Hauptmacht vor der Bergfeste des Kaffernkönigs angelangt. Alsbald begann der Sturm. Nachdem die Truppen gebetet hatten, rückten sie, 4000 Boeren und 2000 Eingeborene, gegen den Berg vor, auf dem der Kaffernhäuptling sich verschanzt hatte. Während die Boeren in fünf Sectionen vorrückten, begann die Artillerie ein verheerendes Feuer, das die Kaffern zum Weichen zwang. Um drei Uhr Morgens hatten die Burgher von Heidelberg die ersten Schanzen erreicht, und um vier Uhr eröffnete die Artillerie aus einer Entfernung von 4000 Meter das Feuer auf den Königskraal. Leider verhinderte schon nach einer Stunde starker Nebel weiteres Vordringen, so daß nur die Artillerie die Beschießung fortsetzte. Als um 9 Uhr der Nebel schwand, brannte das Königszelt, die Kaffern waren geflohen. An 20 Eingeborene bedeckten den Boden. Die Boeren hatten drei Todte und mehrere Verwundete. Die eingenommene Bergfeste ist nur eine von einer Reihe von Festungen, deren Einnahme den Boeren noch Arbeit genug machen wird, um so mehr, da nach der Aussage von Flüchtlingen Weiße (?) den Kampf leiten und die Kaffern mit guten Hinterladern bewaffnet sind. Die Verfolgung ist noch nicht aufgenommen worden.

Das Kaiserpaar in Messina.

Messina, 19. Nov. Der Kaiser ertheilte dem deutschen Consul Jacob eine längere Audienz. Im Laufe des Vormittags begaben sich beide Majestäten in der kais. Gig aus dem Hafen von Messina auf die Höhe von San Giovanni, um dort die mit dem Bremer Lloyddampfer „Prinz Heinrich“ auf der Reise nach Kiautschau durchpassirende Prinzessin Heinrich zu begrüßen. Die Majestäten begaben sich an Bord des „Prinz Heinrich“, an dessen Fallreep sie von der Frau Prinzessin empfangen wurden. Der Kaiser besichtigte unter der Führung des Capitäns den Lloyddampfer, welcher bis auf den letzten Platz besetzt war, in allen Theilen. Nachdem die Majestäten sich in der herzlichsten Weise von der Prinzessin Heinrich verabschiedet hatten, verließen sie unter den enthusiastischen Hochrufen der Passagiere und bei den Klängen der Nationalhymne den Dampfer. Der Kaiser reichte beim Abschied dem Lloyd-Capitän die Hand, demselben mit lauter Stimme „Gute Fahrt“ wünschend. Später nahm der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ die Meldung des Militär-Attachés in Rom, Flügeladjutanten Majors v. Jacobi entgegen und empfing den General-Consul in Neapel v. Rekowski sowie den Director der zoologischen Station in Neapel, Professor Dr. Dohrn, welche auf besondere Einladung des Kaisers hier eingetroffen sind.

Messina, 20. Nov. Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen gestern einen Ausflug mit einer Dampfschaluppe und besuchten die Villa Sanderson. Am Nachmittag wurde den Majestäten eine großartige Kundgebung bereitet: Tausende von Bürgern fuhren in kleinen Dampfern und zahllosen reich geschmückten Barken in die Nähe der „Hohenzollern“ und brachten den Majestäten stürmische Ovationen dar; der Hafen bot einen glänzenden Anblick.

Messina, 21. Nov. Das gestern von der Kapelle der „Hohenzollern“ im Vittorio Emanuele-Theater zu einem wohlthätigen Zwecke gegebene Concert nahm einen glänzenden Verlauf. Sämmtliche vorgetragene Stücke riefen stürmische Begeisterung hervor, namentlich fand die Composition des Kaisers großen Beifall. Das mit frischem Grün, Blumen, Trophäen und Fahnen in deutschen und italienischen Farben geschmückte Theater war bis auf den letzten Platz gefüllt. Alle Behörden waren zugegen. Das Concert wurde mit den deutschen und italienischen Volkshymnen eröffnet und beschlossen. Beide wurden von den Zuhörern stehend und unter großem Jubel angehört. Von den oberen Reihen flatterten Zettel mit den Worten: „Es lebe Kaiser Wilhelm“ herunter.

Aus Messina wird dem „Berliner Tageblatt“ ferner gemeldet: Am Sonnabend spielte unter kolossalem Beifall des Publikums das Musikcorps der „Hohenzollern“ vor dem Rathhause. Das Publikum verlangte immer und immer wieder unter stürmischen Hochrufen auf den Kaiser und Deutschland die Wiederholung der Musikstücke. Am Abend fand im Opernhause zu Ehren der deutschen Offiziere eine Galavorstellung statt. Das Rathhaus und viele Privatgebäude waren glänzend illuminirt. Abends erschien der Syndaco auf der „Hohenzollern“ und überreichte der Kaiserin einen herrlichen Blumenstrauß. Die Kaiserin nahm ihn dankend an, steckte ihn an ihre Brust und überreichte auch der Prinzessin Heinrich eine Blume. Gestern Abend fand abermals eine Galavorstellung im Opernhause statt, wobei das Musikcorps der „Hohenzollern“ eine von dem Kaiser componirte Symphonie vortrug.

Bremen, 20. Nov. Aus Anlaß des Besuches, welchen der Kaiser und die Kaiserin in der Nähe von Messina der Prinzessin Heinrich auf dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Prinz Heinrich“ abstatteten, ist dem Norddeutschen Lloyd von dem Kaiser folgendes Telegramm zugegangen:

Bei Meinem Besuche an Bord des „Prinz Heinrich“, um der Prinzessin Lebewohl zu sagen, habe Ich das Schiff inspicirt und freue Mich, aussprechen zu können, daß dasselbe Mir vortrefflich in Bezug auf seine innere Einrichtung gefallen hat, welche durch die musterhafte Reinlichkeit noch erhöht wird. Ganz besonders bin Ich dankbar für die reizenden Cajüten, welche Ihrer königlichen Hoheit seitens des Norddeutschen Lloyd bereitet worden sind.

*

Wien, 19. Nov. Auf besonderen Wunsch des deutschen Kaiserpaares unterbleibt jeder officielle Empfang desselben auf österreichischem Boden.

Wien, 20. Nov. Der Marinecommandant Frhr. v. Spaun hat sich nach Pola begeben, um das deutsche Kaiserpaar zu begrüßen.

München, 19. Nov. Die hiesigen Abendblätter melden: Der Kaiser und die Kaiserin werden von Pola, wo sie voraussichtlich am 22. November abreisen, über Udine und Innsbruck am 23. November in München eintreffen. Prinz-Regent Luitpold beabsichtigt, falls hier ein Aufenthalt des Kaiserpaares stattfindet, seine auf morgen angesetzte Abreise nach dem Spessart zu verschieben, um die Majestäten zu begrüßen. Die „Münch. Allg. Ztg.“ fühlt sich gemüßigt, anzunehmen, der Wunsch des Kaisers, durch persönliches Eingreifen die Mißstimmung zu beseitigen, welche durch die Veröffentlichung der Denkschrift des Graf-Regenten hervorgerufen, habe zur Beschleunigung der Heimreise beigetragen. Der Graf-Regent ist nach Wien gereist.

Karlsruhe, 19. Nov. Der Großherzog erhielt vom Kaiser am Donnerstag Abend ein Telegramm, worin derselbe die Veränderung seines Reiseplanes mittheilte und hinzufügte, daß er den Großherzog auf der Heimreise auf Schloß Baden besuchen und daselbst übernachten würde.

Baden-Baden, 20. Nov. Das Kaiserpaar wird hier am Mittwoch Abend 8 Uhr eintreffen und Donnerstag, Abends 10 Uhr, wieder abreisen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 21. November.

Wetteraussichten für Dienstag, 22. November, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Naßkalt, strichweise Niederschlag. Windig.

* **[Flaggenschmuck.]** Zur Feier des heutigen Geburtstages der Kaiserin Friedrich hatten hier sämmtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Gebäude Flaggenschmuck angelegt.

* **[Schießübung.]** Die alten Mannschaften des ersten Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 176 sind heute zum Schießplatz in Gruppe abgerückt.

* **[Freisinniger Parteitag.]** In Marienburg fand gestern der schon erwähnte Parteitag der freisinnigen Volkspartei in Westpreußen unter Theilnahme des Abg. Richter aus Berlin statt. Die Verhandlungen wurden streng vertraulich geführt. Beschlossen wurde, eine Organisation der freisinnigen Volkspartei in der Provinz Westpreußen zu gründen und Graudenz als Vorort zu wählen. Es soll alljährlich ein Parteitag abgehalten werden.

* **[Schiffsuntergang.]** Das Fahrzeug des Flußschiffers Trobszinski aus Thorn ist mit einer Ladung von 4000 Centner Rohzucker für die hiesige Firma Wieler u. Hardtmann in der Nähe des Danziger Haupts gesunken.

* **[Neubauten in den Vororten.]** Für die Bauten in den Vororten Danzigs, für welche die städtische Baupolizei-Ordnung nicht gilt, ist soeben eine neue Polizei-Verordnung erschienen, welche u. a. Folgendes bestimmt:

In Straßen ohne Vorgärten dürfen bei einer Straßenbreite von 12 bis 15 Meter Erker, Balkone und Galerien in den Stockwerken bis 1 Meter vortreten; bei einer Straßenbreite von mehr als 15 Meter beträgt das Maaß des Vortretens in den Stockwerken höchstens 1,30 Meter. In Straßen mit beiderseitigen Vorgärten wird für die Anlage von Vorbauten die Tiefe der Vorgärten der Straßenbreite zugerechnet. Beträgt die Entfernung zwischen den Baufluchtlinien 12 bis 15 Meter, so dürfen Erker, Balkone und Galerien in den Stockwerken bis 1,0 Meter vortreten. Bei Vorgärten von mindestens 3 Meter Tiefe dürfen Vorbauten mit 1 Meter Vorsprung angelegt und bis zum Terrain herabgeführt werden; Terrassen sind bis zur Höhe des Erdgeschoßfußbodens und bis 1,5 Meter Vorsprung zulässig. Beträgt die Entfernung zwischen den Bauchfluchtlinien mehr als 15 Meter, so dürfen Erker und Veranden bis 1/3 der Vorgartenlinie vortreten, jedoch nicht mehr als 2,50 Meter; für Balkone und Galerien beträgt das Maß des Vortretens höchstens 1,30 Meter. Die Gesammtlänge geschlossener Vorbauten, Erker und Veranden darf in jedem Geschosse nie mehr als 1/3 der Frontlänge betragen, im einzelnen nicht mehr als 5 Meter.

V **[Weihnachtsmesse im Gewerbehause.]** Wie wir bereits früher berichteten, hat der rührige Vorstand des Gewerbe-Vereins, ermuthigt durch den guten Erfolg des verflossenen Jahres, auch in diesem Jahre eine Weihnachtsmesse, verbunden mit Ausstellung gewerblicher und kunstgewerblicher Producte, veranstaltet. Die Betheiligung hiesiger Gewerbetreibender ist eine noch vielseitigere wie im Vorjahre, so daß die Räume des renovirten Gewerbehauses mit Collectionen der mannigfachsten Art gänzlich gefüllt sein werden. Es wird somit unserem Danziger Publikum eine Gelegenheit geboten, Erzeugnisse und Fortschritte des Danziger Gewerbefleißes zu besichtigen und hoffentlich auch recht viele Einkäufe zum bevorstehenden Weihnachtsfeste zu machen, obgleich der Besuch der Ausstellung nicht zum Kaufe verpflichtet. Wünschen wir auch der diesmaligen Ausstellung das beste Gelingen, damit vielleicht, nachdem so in engerem Rahmen Proben der Leistungsfähigkeit unseres Gewerbes abgelegt sind, letzteres demnächst auch mit einer größeren Provinzial-Ausstellung an die Oeffentlichkeit treten und zeigen kann, daß unsere Provinz nicht mehr gegen die anderen zurücksteht. Eine besondere Anziehungskraft wird dieses Mal noch die Ausstellung der Entwürfe für die Künstler-Postkarten-Concurrenz bieten.

* **[Ein Irrsinns-Drama auf dem Meere.]** Die Strandung der niederländischen Tjalk „Margarethe“ in der Nähe des bei Memel liegenden Fischerdorfes Karkelbeek, welche durch den plötzlichen Ausbruch von Irrsinn bei dem Führer dieses Schiffes, Capitän Carsies, hervorgerufen wurde und seiner Zeit allgemeines Aufsehen erregte, beschäftigte das Seeamt zu Königsberg in seiner letzten Sitzung. Am 10. Juli d. Js. war die „Margarethe“ von Memel ausgegangen, um eine Ladung Schiffsholz und Bretter nach Bremen zu bringen. Da der Wind aus Westen kam und es ziemlich frisch wehte, so konnte das Schiff nicht in See gelangen und mußte deshalb die Hilfe eines Lootsen in Anspruch nehmen. Dem letzteren fiel das Benehmen des Capitäns auf, indem derselbe auf die an ihn gestellten Fragen confuse Antworten gab und nach fast jedem dritten Worte in ein eigenthümliches Lachen ausbrach. Als die „Mar-

---

Hörweite ihres Mannes, daß ihr das nicht an der Wiege gesungen sei, und wenn sie sich nun auch resignirt habe, für ihre Mädchen wünsche sie es anders. „Geld — Geld ist die Hauptsache im Leben!“ Und Minni v. Reifenstein sah bei solchen Erinnerungen immer das abgeschabte Portemonnaie vor Augen, aus dem die schmalen Finger der Mutter zögernd Groschen um Groschen zu holen pflegten, und die ausgestreckte rothe Hand des Dienstmädchens, die sie empfing. „Adel ist doch aus was“, hatte Otto mal gesagt und sich in die Brust geworfen, da hatte ihn ein unsäglich trauriger Blick der Mutter getroffen: „Mein Junge — Standesbewußtsein — ja! Ich konnte einen sehr reichen bürgerlichen Mann heirathen — damals dachte man anders als heute.“ „Wißt ihr“, hatte die Jüngste, Toni, den Schwestern gesagt, „wir müssen Bankdirectoren heirathen, die haben immer Geld!“

„Ihr sollt mal sehen, ich lösche aus wie'n Licht“, meinte die Majorin an jedem Tage mindestens einmal, „und dann werdet Ihr erst wissen, was Ihr an mir gehabt habt!“ Niemand gab mehr Acht auf die in Permanenz erklärte Klage. Aber als sich die blasse Frau erst einmal gelegt, stand sie nicht wieder auf; das Licht erlosch nach ein paar Stunden Krankheit, und nun war es wirklich dunkel im Hause. Die Mädchen schlichen hilflos in ihren schwarzen Kleidern umher; als die Jungen kamen, konnte sie trotz der Trauer niemand bändigen, und im Haushalte ging mit dem einen Dienstboten alles absolut durcheinander.

„Minni, an dir ist es, Mutterstelle und Hausfrauenpflichten zu übernehmen“, hatte der Major würdevoll gesagt; sie hatte auch mit dem blonden Kopf genickt, aber geholfen hatten weder Mahnung noch Absicht.

Sehr ernst war die letztere auch nicht gewesen. Minni dachte, die Geschwister könnten das hübsche Sprichwort: „Hilf dir selber — so wird Gott dir helfen“ doch ein wenig beherzigen. Ihr selber gefiel es auch absolut daheim nicht mehr, wo sie dem Vater die Wäsche zurechtlegen und für abgerissene Knöpfe einstehen sollte. Sie stützte oft den Kopf in die Hand und hatte den Wunsch aus dem Märchen auf den Lippen: „Wenn doch wer käme — und mich mitnähme!“

(Forts. folgt.)

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Sonntag Abend brachte unser Stadttheater „Das Erbe“, Schauspiel von Felix Philippi, heraus. Das Stück war schon auf mehreren Bühnen gegeben worden, bis es in der laufenden Spielsaison auch von dem „Berliner Theater“ in Berlin gegeben wurde und dort einen schönen Erfolg errang. Da nun leider bei uns wie bei anderen Provinzbühnen die Sitte besteht, nur solche Stücke zur Aufführung zu erwerben, die an irgend einem Berliner Theater gefallen haben, so haben wir es wohl der freundlichen Aufnahme vom Berliner Theater zu verdanken, daß das Philippi'sche Stück auch hier zur Aufführung gelangte und auch hier eine beifällige Aufnahme fand. Ueber das Stück ist schon recht viel pro und contra geschrieben worden und man hat in der Handlung eine Anspielung auf das Verhältniß des Fürsten Bismarck zu Kaiser Wilhelm erblicken wollen und in der That ist eine gewisse äußere Aehnlichkeit vorhanden.

Der vom einfachen Bureaubeamten zum Geh. Commerzienrath, Ritter zahlreicher Orden und Generaldirector einer gewaltigen Weltfirma avancirte Herr Sartorius, dem das schrankenlose Vertrauen seines verstorbenen alten Herrn, des Barons v. Larun, unbegrenzte Machtvollkommenheit eingeräumt hat, geräth an dem Tage der Feier des 35jährigen Bestehens der Firma mit dem jungen Baron v. Larun in einen seine Stellung bedrohenden Conflict. Der Jüngere will sich der väterlichen Autorität seines vornehmsten Untergebenen nicht länger fügen, der Aeltere sieht sich als den wahren Erben des Riesenwerkes, das er erst in jahrelangem Ringen geschaffen habe, an und will dem Rechte der Geburt seine erworbenen Rechte nicht preisgeben. Das ist in Kürze der Inhalt des Stückes, aus dem unsere Leser schon ersehen können, daß lediglich eine äußere Aehnlichkeit mit jenem oben erwähnten geschichtlichen Vorgange vorhanden ist. Denn einmal ist ein Conflict zwischen einem jungen Erben und dem erprobten Helfer seines Vaters ein so natürliches und schon so oft dagewesenes Ereigniß, daß wir es dem Dichter nicht verargen können, daß er einen solchen Conflict auch für sein Drama verwendet hat. Dann aber ist auch ein sachlicher Unterschied vorhanden. Fürst Bismarck war, wenn auch ein gewichtiger, aber doch immer nur einer der Factoren, die bei der Entstehung des deutschen Reiches mitgewirkt haben, während Sartorius der alleinige Schöpfer der Weltfirma ist, ohne dessen Mitarbeit, wie sich sofort zeigt, als sein Abgang bekannt wird, der Fortbestand der Firma gefährdet ist. Deshalb ist auch in dem Drama der Schluß, wenn auch nicht gerade glücklich, doch wenigstens plausibel, daß der Conflict in der Weise gelöst wird, daß Sartorius als Socius in die Firma eintritt.

Auch in seinem neuen Stücke hat Philippi seinen Instinct für das theatralisch Wirksame bewiesen, und namentlich zeichnen sich die ersten beiden Acte durch ihren straffen, fesselnden Ausbau aus; leider ist die Steigerung nicht anhaltend, die Handlung schwächt sich ab, und der Schlußact mit seiner theatralischen Entlarvungsscene eines Bösewichtes würde vielleicht komisch gewirkt haben, wenn nicht die Kunst der Darsteller die heikle Scene gerettet hätte. Die Lösung des Conflicts ist lediglich eine conventionelle, denn voraussichtlich werden die Differenzen zwischen dem jungen Baron und Sartorius auch dann noch bestehen bleiben, wenn letzterer in die Firma eingetreten ist, denn diese Differenzen beruhen auf einer grundverschiedenen Auffassung der Dinge.

Gespielt wurde, wie schon erwähnt, recht gut, namentlich verdient das Spiel des Hrn. Schieke, welcher den Geheimrath Sartorius gab, volle Anerkennung. Er stellte diesen modernen „Uebermenschen“ mit seiner köstlich polternden Jovialität und seiner gewaltigen Arbeitskraft mit überzeugender Lebenswahrheit dar, so daß der Erfolg, den der Dichter errungen hat, nicht zum geringsten Theile der tüchtigen Darstellung des Hrn. Schieke zu danken ist. Den Baron Larun spielte Hr. Berthold; die Rolle ist nicht gerade dankbar, aber das weltmännisch Geschmeidige und die vornehme Reserve, die dieser Rolle innewohnt, wußte er gut zu treffen. Herrn Wallis war die Aufgabe zugefallen, einen Theaterbösewicht comme il faut zu spielen, und er löste seine Aufgabe mit der Sicherheit eines routinirten Schauspielers. Eine hübsche Leistung war ferner die Darstellung des Erzeichners und Revolverjournalisten Corinser, der von Herrn Meltzer keck und frisch gespielt wurde. Die Rolle des Excellenz v. Küstner wurde von Herrn Colling discret und vornehm wiedergegeben, auch Herr Werner fand sich mit der Rolle des Roßmann, des Factotums des Geheimraths, recht gut ab. Den Damenrollen ist in dem Drama nur ein kleiner Spielraum eingeräumt, nur die kluge Gattin des Geheimraths Henriette tritt etwas hervor, diese Rolle wurde von Fr. Meltzer sehr hübsch gespielt.

garethe" in See gekommen war und der Lootse sie verlassen hatte, wurde der Wind sehr schwach und, um nicht durch den eingehenden Strom auf Strand gesetzt zu werden, wurde ein kleiner Anker ausgeworfen, später aber, als der Wind wieder stärker wurde, heraufgezogen. Zu ihrem nicht geringen Schrecken nahm die aus dem Steuermann und einem 17jährigen Schiffskoch bestehende Besatzung plötzlich wahr, daß der Capitän von einem Anfalle von Irrsinn ergriffen worden sei; denn nicht nur führte er wirre Reden, er suchte auch das Schiff auf Strand laufen zu lassen. Mit besonderer Kraftanstrengung gelang es dem Steuermann, den Capitän von seinem Vorhaben abzuhalten und ihn zur eigenen Sicherheit in die Cajüte einzuschließen. Der Irrsinnige schlug, obwohl ihn der 17jährige Koch, welcher mit in die Cajüte hatte gehen müssen, daran zu verhindern suchte, mit Händen und Füßen, sowie dem Kopfe gegen die Cajütenthür, welche endlich dem Drucke nachgab. In wilden Sätzen eilte der Capitän an Deck und versuchte dort dem Steuermann das Steuer zu entreißen, wobei sich zwischen beiden ein harter Kampf entspann. Schließlich gelang es doch dem irrsinnigen Capitän, die Oberhand zu gewinnen. Mit Gewalt riß er das Steuer herum und richtete den Curs der „Margarethe" direct auf Land zu. Im letzten Augenblick glückte es dem Steuermann und dem Schiffskoch, das Schiffsboot klar zu machen und in die See hinabzulassen, um sich vor dem Untergange zu retten. Kaum waren die beiden von der „Margarethe" abgestoßen, als der Capitän vom Deck in die Wogen sprang und in wenigen Minuten von denselben verschlungen wurde, ohne daß man ihm zu Hilfe kommen konnte. Kurze Zeit darauf lief die verlassene „Margarethe" auf Strand und wurde dabei völlig zerschlagen. Die Ladung ging zum größten Theile verloren, ein kleiner Theil wurde ans Land gespült und geborgen. Der Steuermann und der Schiffskoch retteten sich nach hartem Kampfe mit den Wellen ans Land. Das Seeamt konnte in Uebereinstimmung mit dem Herrn Reichscommissar Capitän zur See a. D. Rodenacker aus Danzig die Strandung der „Margarethe" nur darauf zurückführen, daß das Schiff durch den plötzlich irrsinnig gewordenen Capitän absichtlich auf Strand gesetzt worden ist.

---

* **[Beleidigungsprozeß gegen Dr. Orbanowski.]** Wegen Beleidigung der Oberstaatsanwaltschaft des Oberlandesgerichtsbezirks Marienwerder stand Sonnabend Nachmittag der frühere Rittergutsbesitzer und jetzige Rentier Dr. jur. Heinrich Albert Orbanowski von hier vor der Strafkammer. Um die Verhandlung mit anzuhören, hatten sich zahlreiche Zuhörer, darunter sehr viele Juristen, eingefunden, welche sich nicht allein für die Sache selbst interessirten, sondern auch vielleicht das Plaidoyer des Herrn Justizrath Munckel aus Berlin, welcher dem Angeschuldigten als Vertheidiger zur Seite stand, zu hören.

Der Angeklagte hatte in Königsberg, Berlin und Heidelberg Jura studirt, in letzterer Stadt promovirt und beabsichtigte die akademische Carriere einzuschlagen, als der deutsch-französische Krieg ausbrach. Dr. O. trat nun bei dem 8. Ulanenregiment ein und wurde activer Offizier. Nach beendetem Feldzuge trat er zur Reserve über und kaufte im Jahre 1872 das Gut Reimannsfelde bei Elbing. Zu dem Gute gehörten mehrere Ziegeleien, welche sich sehr gut rentirten, so daß der Angeklagte nach seiner Angabe über ein Jahreseinkommen von 30—40 000 Mk. verfügte. Als das Unfallversicherungsgesetz in Kraft trat, wurde der Angeklagte von der Ziegelei-Berufsgenossenschaft als Schriftführer erwählt, in deren Interesse er sieben Wochen in Berlin thätig war. In seinen Diensten stand damals als Ziegelmeister ein gewisser Herrmann Wiebusch, welcher nach einem vereinbarten Contracte die Arbeiter auszulohnen hatte, wozu er das Geld von Dr. Orbanowski empfing. So hatte Wiebusch auch am 5. November 1885 Quittungen über 300, am 6. über 40 und am 8. November über 680 Mk. ausgestellt. Später geriethen Orbanowski und Wiebusch in Differenzen, die zum gerichtlichen Austrag gebracht wurden. Nachdem Orbanowski einen Eid dahin geleistet hatte, daß er die Valuta für die oben erwähnten Quittungen baar bezahlt habe, wurde Wiebusch mit einem Theil seiner Forderungen abgewiesen. Nunmehr denuncirte er Orbanowski wegen Betruges und wissentlichen Meineides. Er behauptete nämlich, daß er wohl am 5. und 6. Oktober 1885 einmal 300 und einmal 40 Mk. bekommen habe, aber am 8. November habe er nicht 680, sondern nur 340 Mk. bekommen. Auf Wunsch des Orbanowski habe er aber eine Quittung über die ganze Summe ausgestellt, und da dieser ihm auf Offizierswort versichert habe, daß seine früheren Quittungen in den Papierkorb gewandert seien und nicht mehr zur Verwendung gelangen könnten, so habe er auf die Rückgabe der ersten beiden Quittungen verzichtet. Gegen Dr. Orbanowski wurde nun Anklage wegen versuchten Betruges und Meineides erhoben, welche am 24. und 25. Juni 1892 vor dem Schwurgericht zu Elbing verhandelt wurde und damit endete, daß Dr. Orbanowski zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 2 Monaten und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre verurtheilt wurde. O. hat diese Strafe auch in dem Zuchthause zu Mewe verbüßt. Von diesem Moment ab hatte der Angeklagte nur noch das einzige Bestreben, dieses Urtheil, welches er für ungerechtfertigt hielt, zu anulliren, und er wurde hierbei von seinem Rechtsbeistande, Herrn Justizrath Horn in Elbing, energisch unterstützt. Nachdem ein Revisionsgesuch vom Reichsgericht als unbegründet abgewiesen war, wurde dreimal der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt und bis in die letzten Instanzen verfolgt, doch vergebens. Ebenso wenig hatten die Gnadengesuche an den Kaiser um Aufhebung des Urtheils oder um Verwandlung der Zuchthausstrafe in Gefängniß- oder Festungshaft irgend welchen Erfolg. Nachdem der Angeklagte aus dem Zuchthause entlassen war, wurden ihm seine früher confiscirten Geschäftsbücher wieder zugestellt und unter diesen befand sich auch die Lohnkladde, welche Wiebusch geführt hatte, und die seiner Zeit bei der Schwurgerichts-Verhandlung vermißt worden war. Nun machte Dr. Orbanowski plötzlich die Entdeckung, daß die für die Woche vom 22. Oktober bis 4. November aufgestellten Lohnlisten falsch addirt waren. Es war nämlich ein Betrag von 630,20 Mk. ausgeworfen worden, während die Summe in Wirklichkeit 638,90 Mk. betrug. Die Summe von 630 Mk. hatte insofern eine Rolle gespielt, als dieser Betrag zuzüglich eines an Zimmerleute gezahlten Arbeitslohnes, welcher 50 Mk. betragen sollte, genau die Summe von 680 Mk. ergab. Es war aus diesem Umstand gefolgert worden, daß die Lohnliste des Wiebusch seine Aussage bestätigte. Der Angeklagte fand ferner heraus, daß an die Zimmerleute nicht 50 Mk., sondern in Wirklichkeit 57,55 Mk. gezahlt worden seien. Die richtige Additionssumme und der wirklich gezahlte Lohn ergaben aber zusammen schon 696,45 Mk., mithin habe Wiebusch diese Löhne von der angeblich empfangenen Gesammtsumme von 680 Mk. nicht zahlen können. Wie aus der Quittung ferner hervorgehe, habe Wiebusch auch noch Krankengeld in der Höhe von 24 Mk. zahlen müssen und auf diese Weise komme die Summe von 720 Mk. heraus. Es sei dadurch erwiesen, daß Wiebusch außer den 680 Mk. mindestens noch 40 Mk. erhalten haben müsse, während er doch beschworen habe, daß seine über 40 Mk. ausgestellte Quittung in der Gesammtsumme von 680 Mk. mit enthalten sei.

Dr. Orbanowski und sein Vertheidiger erstatteten nun am 10. Mai 1896 Strafanzeige gegen Wiebusch; dieselbe wurde jedoch zurückgewiesen. Auch der Antrag auf richterliche Entscheidung ging nicht durch, und ebenso wenig hatten zwei Beschwerden an den Minister irgend welchen Erfolg. Für den Angeklagten lag die Sache insofern ungünstig, als der Termin nicht weit entfernt war, an welchem eine etwaige Strafthat des Wiebusch verjährt war. Er machte nunmehr noch einen Versuch, seine Sache persönlich zu betreiben, wurde jedoch von Herrn Staatsanwalt Heß-Marienwerder in einer Weise abgewiesen, die er als kränkend aufgefaßt hat. Nunmehr schrieb er am 30. Juli 1898 an die Oberstaatsanwaltschaft einen Brief, welcher ihm die heutige Anklage wegen Beleidigung zugezogen hat. Er warf der Ober-Staatsanwaltschaft vor, daß sie Recht mit Macht verwechsle, daß die Anklage gegen ihn gefälscht sei, und fuhr dann fort: „Wenn bei preußischen Gerichten eine solche Praxis möglich und erlaubt ist, dann wären sie ja eine Heerde von H . . . . . ." u. s. w. Schließlich spricht er noch von dem „infamen Verbrechen der falschen Anklage" und knüpft daran abermals eine für die betheiligten Beamten der Justiz schwer beleidigende Bemerkung. — Der Angeklagte bestritt, die Absicht gehabt zu haben, die Beamten der Oberstaatsanwaltschaft zu beleidigen. Die Anklageschrift sei eine Urkunde im Sinne des Gesetzes und wenn in derselben Irrthümer enthalten seien, so sei er berechtigt, von einer Fälschung zu sprechen. — Herr Staatsanwalt Oetting führte aus, daß der Angeklagte zweifellos den Schutz, den ihm der § 193 des Strafgesetzbuches bei Wahrnehmung seiner Interessen gewähre, stark überschritten und die Absicht gehabt habe, die Beamten der Oberstaatsanwaltschaft zu beleidigen und zu beschimpfen. Mit Rücksicht auf das sehr zweifelhafte Vorleben des Angeklagten müsse er von einer Geldstrafe absehen und eine Gefängnißstrafe von neun Monaten beantragen. — Herr Justizrath Munckel machte geltend, daß durch die entehrende Zuchthausstrafe die bürgerliche und Familienexistenz des Angeklagten vernichtet worden sei. Er habe den Eindruck, daß, wenn die Sache damals vor dem Schwurgericht so verhandelt worden wäre, wie heute, so würde wahrscheinlich eine Verurtheilung nicht erfolgt sein. Der Angeklagte sei in seinem Bestreben, den dunkeln Punkt in seiner Bestrafung hell zu machen, nicht immer auf Wohlwollen gestoßen, und es seien Beweisanträge von ihm abgelehnt worden, auf die man recht leicht hätte eingehen können. Der Angeklagte fühlte sich vergewaltigt und wenn er mit aller Energie das Wiederaufnahmeverfahren betrieb, so kann man ihm das nicht verdenken.

Nach einer Replik des Staatsanwalts und einer Duplik des Vertheidigers verkündete der Gerichtshof, daß der Angeklagte wegen dreier Beleidigungen in dem Schreiben zu einer **Geldstrafe von 500 Mk. verurtheilt** werde. Es sei dabei als strafmildernd angenommen, daß der Angeklagte, der sich seit acht Jahren mit dieser Angelegenheit beschäftige und jeden Strohhalm ergreife, ein unbefangenes, vorurtheilsloses Urtheil nicht mehr besitze und nicht als ganz gesund anzusehen sei.

---

‡ **[Lehrerinnen-Verein.]** In der am Sonnabend abgehaltenen Versammlung der Section der Volksschullehrerinnen gab die Vorsitzende, Frl. Stelter, zunächst in der Begrüßung ihrer Freude darüber Ausdruck, daß die Volksschulsitzungen volle Gleichberechtigung mit denen des allgemeinen Vereins insofern gefunden, als sie von jetzt ab mit diesen abwechselnd Monat um Monat stattfinden sollen. Diese aus innerer Nothwendigkeit hervorgegangene Neuerung sei zu begrüßen als eine Erstarkung des Ganzen, die gleichzeitig eine Erstarkung des Einzelnen bedeutet: die der Volksschullehrerin als Erzieherin und Bildnerin der Kinder des Volkes gestellte Aufgabe ist eine so hohe, wichtige, verantwortungsvolle, daß alle, die mit ganzer Kraft und vollem Ernste sie zu erfüllen streben, das Bedürfniß haben, „in vereintem Streben" sich Erstarkung in Wissen und Methode, neuen Muth im Austausch von Erfahrungen zu erholen; und wo wäre günstigere Gelegenheit, dies zu erreichen, als in regelmäßig stattfindenden Versammlungen? — Frl. Jordan referirte alsdann über den von Dr. P. Bergemann in Breslau gehaltenen Vortrag: Die Sittlichkeitsfrage und die Schule. Hierauf wurde die Frage der Zwangserziehung erörtert. Die schwere Schädigung, welche das Volkswohl durch Anwachsen von Rohheit und Unsittlichkeit erleidet, verlange eine Umgestaltung der Zwangserziehung. — In Betreff der Pensions-Zuschußkasse theilte Frl. Wittig mit, daß die Kasse die Zustimmung des Ministers des Innern gefunden, und daß die Statuten baldigst den Mitgliedern, deren im ganzen jetzt schon 2000, zugehen werden. Das Einkassiren des 12 Mk. betragenden Beitrages soll jährlich und zwar in der ersten Hälfte des Januar stattfinden, an jeder Schule durch dazu gewählte Vertrauensdamen erfolgen, welche die Beiträge wiederum an die Ortssammelstelle abzuliefern haben. Zum Schluß wurden einige lokale Angelegenheiten besprochen.

---

* **[Belegen von Sitzplätzen in der 4. Wagenklasse.]** Die Bänke in den Wagen 4. Klasse sollen allen Reisenden ohne Unterschied Gelegenheit geben, sich zeitweise ausruhen zu können. Eine längere Fahrt begründet keinen Anspruch, den eingenommenen Platz für die ganze Dauer der Reise zu behalten. Das Belegen von Plätzen in der 4. Wagenklasse ist nicht zulässig.

---

* **[Ruderclub „Victoria".]** Unter reger Betheiligung seiner Mitglieder hatte der Club schon am Freitag im oberen Saale des Café „Hohenzollern" sein übliches Martinsgans-Essen veranstaltet, das ursprünglich erst Sonnabend stattfinden sollte. Unter den Klängen eines Marsches wurde das Martinsmahl begonnen. Der Vorsitzende Herr Corinth toastete auf die Kameradschaftlichkeit der Mitglieder des Clubs und Rundgesänge, Vorträge aller Art und Concertmusik trugen zur Verherrlichung des Festmahls bei und hielten die Mitglieder und Gäste in fröhlichster Stimmung lange beisammen.

---

* **[Berufsgenossenschaftliches Schiedsgericht.]** In der unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs-Assessors v. Strauß und Torney abgehaltenen Sitzung des Schiedsgerichtes für die für Staatsrechnung verwalteten Eisenbahnen des Directionsbezirkes Danzig und des Schiedsgerichtes der Pensionskasse für die Arbeiter der preußischen Staatseisenbahnverwaltung kamen dreizehn Sachen zur Verhandlung. In fünf Fällen wurde der angefochtene Bescheid aufgehoben, in sieben Fällen die Berufung zurückgewiesen. In einer Sache wurde die Berufung zurückgezogen.

---

* **[Collision.]** Sonnabend, Abends 6 Uhr, fand eine Collision zwischen dem Dampfer der Gesellschaft Weichsel „Blitz" und dem Dampfer „Brahe" der Firma Johannes Ich bei der kaiserl. Werft statt. Die „Brahe" fuhr dem „Blitz" an der Backbordseite in den Radkasten. Bei dem Zusammenstoß wurde Herr Bäckermeister und Gemeindevorsteher Schulz aus Weichselmünde am Kopfe verletzt und ihm die Schulter ausgerenkt. Er wurde mit dem Sanitätswagen zum Lazareth in der Sandgrube gebracht, wo er jedoch, nachdem ihm die Schulter eingerenkt war, wieder entlassen werden konnte.

---

* **[Krankenkasse.]** Die Schiffszimmergesellen von Weichselmünde und Neufahrwasser sind zur Bildung einer eingeschriebenen Hilfskasse unter dem Namen „Krankenkasse der Schiffszimmergesellen von Weichselmünde und Neufahrwasser" zusammen getreten. Die Kasse hat ihren Sitz in Weichselmünde. Das entworfene Kassen-Statut ist von dem Bezirksausschuß genehmigt worden.

---

* **[Sonntagsverkehr.]** Gestern sind im Lokalverkehr 6417 Fahrkarten verausgabt worden, und zwar in Danzig 2713, Langfuhr 918, Oliva 593, Zoppot 973, Neuschottland 167, Brösen 231 und Neufahrwasser 894. An Einzelnfahrten wurden geleistet: zwischen Danzig und Langfuhr 6227, Langfuhr und Oliva 5803, Oliva und Zoppot 4108, Danzig und Neufahrwasser 4215.

---

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Tischlergasse Nr. 40 von den Schuhmachermeister Keins'schen Eheleuten an die Friseur Maibaum'schen Eheleute für 18000 Mk.; 2. Petershagen Nr. 1210 von der Wittwe Herler, geb. Strzowski, an die Arbeiter Dreier'schen Eheleute für 900 Mk.; ein Trennstück von Langfuhr Blatt 529 von der Frau Xaver, geb. Waldhäuer, an die Stadtgemeinde Danzig für 300 Mk.

---

* **[Anderweitige Anrechnung des Brennmaterials für Lehrer.]** Eine recht angenehme Weihnachtsüberraschung ist den provisorisch angestellten Lehrern wie auch den Lehrern, welche noch nicht vier Jahre im Dienste sind, zu Theil geworden. Es wurde diesen Lehrern in Ausführung des Lehrerbesoldungsgesetzes das Brennmaterial mit 100 Mk. angerechnet. Da diese Lehrer in der Regel nur für ein Wohnzimmer das Heizmaterial bekommen, ist gegen diese Anrechnung vielfach Beschwerde geführt worden. Aus Gluckau wurde schon neulich in der „Danziger Ztg." ein Erfolg dieser Beschwerde mitgetheilt. Wie man nunmehr hört, hat auf Veranlassung des Cultusministers die Regierung zu Danzig angeordnet, daß allen definitiv angestellten zweiten Lehrern und den Lehrern mit weniger als vier Dienstjahren das Brennmaterial nur mit 40 Mk. anzurechnen ist. Diese Anrechnung ist gleich einer Gehaltszulage von 60 Mk. jährlich.

---

t. **[Strafkammer.]** Der Bauunternehmer Johann Gottfried Steding-Danzig und der Zimmerpolier Heinrich Otto Töpper sind der **fahrlässigen Körperverletzung** angeklagt. St. übt seit 29 Jahren das Gewerbe aus und leitet seit 17 Jahren selbständig Bauten. Töpper assistirte als stellvertretender Polier. Bei Umänderung der Dachconstruction eines mit Pfannen gedeckten Stalles entfernte auf Befehl von Steding Töpper sämmtliche Sparren und Rähmstücke, auch diejenigen des mannshohen Trempels. Es standen schließlich nur noch die beiden Giebel ohne jeglichen Verband und ohne jegliche Stütze. In der Nacht vom 23. zum 24. Juni war Regen gefallen. Als die Zimmerleute am 24. mit den weiteren Abbrucharbeiten fortschreiten wollten, stürzte ein Giebel ein und verletzte die vier Zimmerleute Wendt, Engler, Möller und Linkmann in erheblicher Weise. Als Sachverständiger stellt Herr Baugewerksmeister Herzog unter Beibringung eines Planes und eines Modells fest, daß die betreffenden Zimmerleute, die eine Prüfung irgend welcher Art nicht abgelegt hatten, fahrlässig gehandelt hatten, da mit mathematischer Gewißheit der Einsturz erfolgen mußte, weil keine Stützen an den Giebeln angebracht waren. Der Gerichtshof erkannte gegen jeden der beiden Angeklagten auf 100 Mk. Geldstrafe.

---

§ **[Schußverletzung.]** Der Glasmacher Hermann Knof aus Schellmühl wurde gestern auf dem Wege von Legan nach Schellmühl von einer Revolverkugel getroffen und schwer verwundet. Zwei Burschen hatten hinter K. sich mit einem Revolver zu schaffen gemacht, wobei ein Schuß sich löste, dem einen Burschen durch die Hand ging und dann den nichts ahnenden K. traf. Dieser mußte per Fuhrwerk nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht werden.

---

* **[Revolver-Attentat.]** Der Maurer Emil M. aus Langfuhr und der Maurerlehrling Qu. aus Heiligenbrunn waren in der Hauptstraße zu Langfuhr in Streit gerathen. Dabei gab M. angeblich zwei Schüsse aus einem Revolver ab und verwundete den Qu. nicht unerheblich. M. wurde verhaftet und der Revolver eingezogen. M. giebt die That zu, will aber stark angetrunken gewesen sein, was auch richtig sein soll.

---

* **[Messer-Affairen.]** Nach einem vorangegangenen Streite erhielt der Arbeiter Czarwetzki in Langfuhr einen mächtigen Messerschnitt am Gesicht, der über Mund und Nase ging. Cz., der auf der Straße zusammenbrach, wurde vom städtischen Sanitätswagen abgeholt und nach dem chirurgischen Stadtlazareth gebracht. — Ferner wurde in Schidlitz (Altweinberg) der Maurer Kulling und auf Steindamm der Arbeiter Schönherr durch Messerstiche verwundet.

---

* **[Unfall.]** Auf einem bei Legan liegenden Segelschiffe fiel Sonnabend Nachmittag beim Holzverladen dem in Neufahrwasser wohnenden Arbeiter Gottlieb Koch eine Mauerlatte auf den linken Unterschenkel. Der städtische Sanitätswagen brachte den Verletzten, bei dem ein complicirter Unterschenkelbruch constatirt wurde, nach dem chirurgischen Stadtlazareth.

---

* **[Feuer.]** In Schidlitz in dem Hause Unterstraße Nr. 77 war Sonnabend Mittag auf dem dortigen Boden ein unbedeutendes Feuer entstanden, das durch die hinzugerufene Feuerwehr sehr bald beseitigt wurde.

[Polizeibericht für den 20. und 21. November.] Verhaftet: 14 Personen, darunter 2 Personen wegen Körperverletzung, 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 2 Personen wegen Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 2 Bettler, 10 Obdachlose. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit 4 Mk. 54 Pf., Contobuch der Frau Kaltschmid, 5 Schlüssel am Ringe, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 2 schwarze Hühner, abzuholen vom Handlungsgehilfen Herrn Karl Busch, Johannisgasse 40, 2 Tr.; 1 kleiner weißer Hund mit schwarzen Ohren, abzuholen aus dem Hundeasyl Altschottland. — Verloren: eine goldene Damen-Remontoiruhr mit kurzer goldener Kette und silbernem Glücksschweinchen, 1 Portemonnaie mit ca. 24,50 Mk., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Ω **Berent**, 20. Nov. In der vergangenen Nacht ist auf dem benachbarten Gutshof Schidlitz, Herrn Barthel gehörig, ein verwegener und **raffinirter Einbruchsdiebstahl** verübt worden. Von der Gartenseite her sind die Diebe in das Innere der Wohnung des Herrn Barthel eingedrungen, indem sie, um jedes Geräusch zu vermeiden, zwei Fensterscheiben mittels mit Theer beschmierter Lappen eindrückten und dann das Fenster öffneten. In der Wohnstube haben die Diebe alles durcheinander geworfen, ein Beweis, daß sie alles durchsuchten. Ein sogenanntes Verticow hatten die Diebe mit einem eisernen Meißel aufgebrochen und die Behälter durchstöbert. In diesem Zimmer fanden die Diebe jedoch nur zwei Jagdgewehre und eine Jagdtasche, die sie sich aneigneten. Darauf sind die Diebe in das zweite Zimmer gegangen und haben hier aus einem gewaltsam erbrochenen Schreibsecretär baar in Geld 200 Mk. entwendet. Einen neben dem Gelde in einem Milchcontobuch befindlichen Hundertmarkschein bemerkten die Diebe nicht und ließen ihn liegen. Die heute früh seitens des Stadtwachtmeisters Dreyer sofort aufgenommenen Ermittelungen führten dazu, daß man die beiden Gewehre mit Jagdtasche im Dickicht des Gartens vorfand, wo solche die Diebe versteckt hatten. Von den Thätern fehlt bis jetzt jede Spur.

s. **Flatow**, 20. Nov. Die am Mittwoch, den 16. d. Mts., auf Bahnhof Zakrzewo vom Eisenbahnzuge **überfahrene Frau** ist eine gewisse Schramm aus Ossowo. Sie ist am genannten Tage in Geschäften in Flatow gewesen und war dermaßen angetrunken, daß sie von dem hiesigen Polizeiwachtmeister aufgefordert wurde, ihre Rückreise anzutreten. Auf dem hiesigen Bahnhofe löste sie eine Fahrkarte nur bis Zakrzewo, statt eine solche bis Linde zu lösen. In Zakrzewo angelangt, wähnte sie in Linde zu sein, denn statt auf der östlichen Seite des Bahngeleises auszusteigen, stieg sie auf der entgegengesetzten, auf welcher der Bahnhof in Linde liegt, aus, fiel hin und wurde vom Zuge erfaßt und überfahren.

Stolp, 19. November. Der hiesige Landrath, Geh. Regierungsrath v. Puttkamer — durch die eigenartigen hinterpommerschen Wahlvorgänge in weiteren Kreisen bekannt geworden — ist an einem Darmleiden gestorben.

Ueber den Landrath v. Puttkamer macht die „Ztg. f. Hinterpomm." folgende Angaben: v. P. war am 7. Februar 1826 zu Frankfurt a. d. O. als Sohn des nachmaligen Oberpräsidenten von Posen geboren, 1848 machte er sein Referendar-Examen und diente dann als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Leibhusaren-Regiment in Danzig, bei welchem er auch als Reserve-Offizier verblieb. 1850 verheirathete er sich mit Gräfin Marie von Schwerin aus dem Hause Putzar und übernahm 1855 das väterliche Gut Glowitz, als dessen Besitzer er über 40 Jahre dem Kreise angehört hat. Im Februar 1886 wurde er auf Präsentation des Kreistages zum Landrath des Kreises Stolp, des größten der preußischen Monarchie, ernannt. Gelegentlich der Kaisertage in Stettin im September 1895 wurde ihm der Charakter als Geh. Regierungsrath verliehen. Der Verstorbene war der Bruder des Oberpräsidenten von Pommern, früheren Ministers v. Puttkamer und des Regierungspräsidenten in Frankfurt a. d. O., Besitzers der Drewke'schen Brauerei in Danzig.

Königsberg, 19. Nov. **[Fleischversorgung und Höhe der Fleischpreise.]** Aus Anlaß des bekannten Erlasses des landwirthschaftlichen Ministeriums, der Erhebungen über die Fleischversorgung und die Höhe der Fleischpreise anordnet, hat das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft dem Regierungspräsidenten berichtet, daß es über die meisten zur Erörterung gestellten Fragen mangels genügender Unterlagen sich nicht äußern könne. Die industrielle Entwicklung Königsbergs habe in den letzten Jahren unzweifelhaft Fortschritte gemacht; doch vollziehe sie sich langsam und allmählich, und es sei kaum anzunehmen, daß der absolute Fleischbedarf in den letzten beiden Jahren dadurch erheblich gesteigert sei. Die Consumkraft eines Theiles unserer Arbeiterbevölkerung hat zwar in den letzten Jahren durch den Rückgang des Seehandels gelitten, doch habe ein anderer Theil der Arbeiterbevölkerung durch die starke Entwicklung der Bauthätigkeit und der Baugewerbe dafür sich in einer entsprechend günstigeren Lage befunden. Im allgemeinen sei wohl der eine Umstand durch den anderen aufgehoben worden. (K. H. Z.)

Mehlauken, 17. Nov. Zu der bereits mitgetheilten **Kohlendunstvergiftung** des 19jährigen K. aus Schwirgslauken ist leider noch zu melden, daß auch die Eltern desselben trotz ärztlicher Hilfe an den Folgen der Kohlendunstvergiftung verstorben sind.

Vermischtes.

Explosion in Paris.

Paris, 20. Nov. Heute Nachmittag 5 Uhr ereignete sich in den Kellerräumen des Restaurants Champeaux, über welchem sich die Geschäftsräume der „Agence Havas" befinden, eine heftige Explosion mit einem kanonenschußähnlichen Knalle und einer bemerkbaren Erschütterung des ganzen Gebäudes. Das Glasdach, welches einen Theil des Restaurants überdeckt, wurde völlig zertrümmert und Gläser, Spiegel und Geschirr in anderen Theilen des Restaurants zerbrochen. Ein Theil des Fußbodens wurde in die Höhe gehoben und mehrere Zwischenwände umgerissen. Mehrere Angestellte des Restaurants wurden verletzt, darunter einer schwer. Durch die Kraft der Explosion wurde die massive Thür eines Kellerloches auf die Straße geschleudert und tödtete eine vorübergehende alte Frau. Hilfe war sofort zur Stelle.

Paris, 21. November. Die Thätigkeit der „Agence Havas" wird durch die Explosion keine Unterbrechung erleiden. Die Räumung der Bureaux ist unnöthig. Das Personal ist unverletzt geblieben. Die Untersuchung dauert fort. Man glaubt, die Explosion könne sehr wohl durch Gasausströmungen entstanden sein. Auch die Polizei ist der Ansicht, daß es sich um eine Gasexplosion handele. Im ganzen sind acht Personen verwundet worden und eine getödtet.

Kleine Mittheilungen.

* **[Die Diät unserer Vorfahren.]** In der Kölner Wochenschrift „Das neue Jahrhundert" lesen wir: Im 16. Jahrhundert stand man früh um fünf Uhr auf, aß eine Suppe als Frühstück, nahm um zehn Uhr die Mittagsmahlzeit ein, vesperte um drei Uhr, speiste um fünf Uhr zu Abend und ging spätestens um acht Uhr zu Bett. Mit Recht bemerkt zu dieser Lebensordnung Friedrichs II. Leibarzt, Johann Karl Wilhelm Mäßen (1722—1795): „Wären wir gewiß, daß unsere Vorfahren bei dieser Ordnung gesunder, stärker und älter geworden, so könnten wir deren Diät aus ihren Küchenzetteln und Kochbüchern nachholen. Wenn wir aber bedenken, daß sie in den langen Nächten Gespenster sahen, vom Alb, ja zuweilen vom Teufel selbst geritten wurden, Pacte mit dem Satanas mit Blut unterschrieben und daß in großer Execution etliche 60 brennende Juden, Hexen und Zauberer, die sich auf ihre Unschuld beriefen und aus den Flammen über Unrecht und Gewalt schrieen, so viel Rührung machten, als uns jetzt Mahomet oder Emilie Galotti, so wollen wir gern mit der Abänderung, die innerhalb 200 Jahren vorgefallen, zufrieden sein. Viel schlafen und dickes Bier waren dem Alb und den Gespenstern günstig."

* **[Eine gewaltige Baßstimme.]** 1590 starb zu Bromberg im hohen Alter ein Franziskanermönch Namens Dionysius Bythgostianus, der die stärkste und unerhörteste Baßstimme gehabt haben soll. Wenn er mit 100 Mönchen eine Hymne anstimmte, so schien es, als sänge er ganz allein. Wenn er wollte, so dröhnte bei seinem Gesange der Fußboden. Früher war er Kantor in Krakau gewesen und sang da bei einer Stelle eines Responsoriums so stark, daß die bei der Messe fungirenden Priester aus der Kirche flüchteten, weil sie fürchteten, das Gewölbe in der Kirche einstürzen zu sehen.

Berlin, 21. November. In der Wohnung des Malermeisters Peschke, Elsasser Straße, entstand gestern Feuer. Die Kleider des Meisters und seiner Frau fingen Feuer. Die Feuerwehrleute drangen in die Wohnung und es gelang ihnen, beide zu retten. Peschke hat schwere Brandwunden, seine Frau ist leichter verletzt. Das Feuer wurde rasch bewältigt.

Düsseldorf, 19. Nov. Der von seinem großen Betrugsprozeß her bekannte Homöopath Dr. Volbeding hat sich im Gefängniß erhängt.

Erfurt, 19. Nov. Heute Nacht liefen auf dem hiesigen Güterbahnhofe bei dem undurchdringlichen Nebel zwei soeben eingelaufene Güterzüge auf einander. Verletzungen sind bei der langsamen Bewegung der Fahrzeuge nicht vorgekommen, auch der Materialschaden, der zuerst erheblich erschien, ist nach genauer Untersuchung bei weitem geringfügiger.

Breslau, 19. Nov. In das Schlafzimmer des Kaufmanns Breslauer in Groschelm, Kreis Pleß, wurde Nachts eine mit Eisentheilen und Nägeln gefüllte Dynamitbombe geworfen, welche die Decke, die Wand und zahlreiche Möbel demolirte und seltsamerweise niemand verletzte. Man vermuthet einen Racheact.

Petersburg, 20. Nov. Wie aus Ansob gemeldet wird, sind von den am 2. November noch vorhandenen 14 Pestkranken 9 genesen und 4 gestorben. Da am 6. November noch eine neue Erkrankung zu verzeichnen war, so verblieben am 14. November noch 2 Kranke. In den benachbarten Ortschaften und den übrigen Theilen von Samarkand sind keine Pestfälle vorgekommen. (W. T.)

London, 21. Nov. Der „Times" wird aus Kapstadt vom gestrigen Tage gemeldet, es heiße dort, daß in der Delagoabai ein Fall von Beulenpest vorgekommen sei.

* [Eine originelle Geburtstagsfeier.] Aus Mühlhausen i. Thür. schreibt man der „Frankf. Ztg." unterm 5. d. Mts.: In der Glotz'schen Badeanstalt an der Unstrut konnte man heute eine eigenartige Scene beobachten: den Besitzer der Anstalt, einen 85 jährigen Greis, frisch und munter inmitten alter und junger Badegäste in den kühlen Fluthen der Unstrut badend und schwimmend! Schon seit 56 Jahren feiert Herr Glotz seinen Geburtstag, 5. November, mit seinen Badegästen durch ein gemeinsames Bad in der Unstrut, unbekümmert um die Witterung, und an diesem Tage ist auch alljährlich erst Schluß der Badesaison in der Glotz'schen Badeanstalt.

Standesamt vom 21. November.

Geburten: Vicefeldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 176 Ladislaus Kolirab, T. — Arbeiter Gustav Aniller, T. — Seefahrer Johann Nötzel, T. — Einnehmer Ferdinand Kreft, T. — Schuhmachermeister Adolph Flander, T. — Arbeiter Johann Brotzki, S. — Bäcker Wilhelm Packheiser, T. — Arbeiter Alexander Prybusch, S. — Tischlergeselle Otto Mohring, S. — Maurergeselle Johann Weber, S. — Maschinenschlossergeselle Victor Dziedzielewski, T. — Maurergeselle Johann Stein, S. — Schmiedemeister Gustav Hinz, T. — Werftarbeiter Theodor Krüger, T. — Arbeiter Franz Nows, S. — Uhrmacher Franz Vollmershausen, S. — Hilfsrangirmeister Karl Wengorra, S. — Schneider Hermann Rekittke, S. — Unehelich: 1 S.

Aufgebote: Schmiedegeselle Otto Marx und Marianna Franziska Konkol, beide hier. — Maschinenbau-Monteur Wilhelm Großgart und Eugenie Katharine Dorothea Wiener zu Gaarden.

Heirathen: Maschinenschlossergef. Victor Dziedzielewski und Anna Kipf. — Schmiedegeselle August Felstau und Veronica Pompecki. — Schiffer Johann Polaczewski und Marianna v. Gradolewski. Sämmtlich hier. — Tischler Franz Heinrich Freitag zu Stolp und Selma Emilie Henriette Ehlert hier.

Todesfälle: Wittwe Rosalie Heinrikowski, geb. Kortegast, 61 J. 9 M. — Schlossergeselle Johann Koch, 50 J. — Bahnarbeiter Albert Eduard Otto, 28 J. — Töpfergeselle Carl August Fischer, 41 J. — S. d. Schlossergesellen Otto Rolle, 10 St. — T. d. Arbeiters Friedrich Rudat, 2 M. — Wittwe Justine Gorczelitz, geb. Gabriel, 66 J. — Frau Emma Louise Hoffmann, geb. Ewert, 51 J. — S. d. Arbeiters Leopold Mang, 1 J. 11 M. — Zimmergeselle Johann Schulz, 49 J. — Frau Marie Löwens, geb. Harder, fast 77 J. — S. d. Spediteurs Eduard Röll, 12 J. 11 M. — Besitzer August Schöwe, 39 J. — Schlossergeselle Eugen Rudolph Rasch, fast 34 J. — S. d. Maurergesellen Johann Schulz, 7 M. — T. d. Tapeziergehilfen Josef Wiegant, 4 W.

Danziger Börse vom 21. November.

Weizen war heute in etwas besserer Kauflust bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen rothbunt 756 Gr. 160 M, hellbunt bezogen 764 Gr. 150 M, hellbunt leicht bezogen 766 Gr. 156 M, hellbunt 734 Gr. 160 M, 747 Gr. 162 M, 766 Gr. und 769 Gr. $162\frac{1}{2}$ M, 774 Gr. 162 M, weiß 745 Gr. 162 M, 758 Gr. und 766 Gr. 163 M, 756 Gr. 164 M, 750 Gr., 753 Gr. und 777 Gr. 165 M, fein weiß 766 Gr. 168 M, roth krank 703 Gr. 148 M, streng roth 756 Gr. und 766 Gr. 160 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 708, 723, 732, 744 und 750 Gr. 141 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 662 und 680 Gr. 139 M, russ. zum Transit hell 708 Gr. 100 M, Futter- 85 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 125 M per Tonne bezahlt. — **Leinsaat** russ. 188 M per Tonne gehandelt. — **Senf** russ. zum Transit braun besetzt 160 M per Tonne bez. — **Rübkuchen** 5,65 M per 50 Kgr. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,20, 4,25 M, feine 3,90 M, feine besetzt 3,75 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** $4{,}07\frac{1}{2}$ per 50 Kilogramm gehandelt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 56,25 M Br., nicht contingentirter loco 36,75 M Br., Novbr.-Mai 36,75 M Br., 36,25 M Gd.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 19. November. Wind: SSW.

Angekommen: Egeria (SD.), Hinrichs, Köln (via Stettin), leer. — Echo (SD.), Blanck, Stettin, leer.

Gesegelt: Bride (SD.), Cuthbert, Hernösand, leer. — Carlshamn (SD.), Carlsson, Malmö, Getreide.

20. November.

Angekommen: Edith (SD.), Lindqvist, Stockholm, leer. — Coburg (SD.), Slater, Leith und Grangemouth, Güter und Kohlen. — Ferona, Dom, Kopenhagen, Gasreinigungsmasse. — Eos, Christensen, Landskrona, Mauersteine. — Thoren, Carssen, Rotterdam, Kohlen. — Arla (SD.), Borg, Limhamn (via Stolpmünde), Kalksteine. — Maria, Zessinn, London, Coke. — Betty (SD.), Arvidson, Norrköping, leer. — Carl (SD.), Petersson, Alins, leer. — Flashlight (SD.), Wilkinson, Liverpool (via Stettin), Güter. — Bergungsdampfer „Skandinavia", Pedersen, „Arlu" (SD.) im Schlepptau.

Gesegelt: Paul (SD.), Krüger, Hamburg, Güter. — Etna (SD.), Duwehand, Amsterdam, Güter. — Adlershorst (SD.), Pernien, Bristol, Zucker. — Arik, Boye, Norrköping, Oelkuchen. — Elise Kay, Petersen, Holbäk, Getreide. — Newsky, Nielsen, Bogense, Holz. — Volant, Sinclair, Hartlepool, Holz. — Mary, Mathison, Blyth, Holz. — Ensign, Pirie, Newcastle, Holz. — Abertay (SD.), Aulay, Memel, leer.

21. November.

Gesegelt: Bergungsdampfer „Skandinavia", Capitän Pedersen.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 709 eingetragenen Actiengesellschaft in Firma: „Norddeutsche Creditanstalt" mit dem Sitze in Königsberg i. Pr. und einer Zweigniederlassung in Danzig Nachstehendes eingetragen worden:

In der Generalversammlung vom 10. November 1898 ist unter Abänderung des § 3 des Statutes beschlossen worden, das Grundkapital von 5 Millionen Mark und 3 Millionen Mark also auf 8 Millionen zu erhöhen und zwar durch Ausgabe von 3000 auf den Inhaber lautenden Actien zum Nominalbetrage von je 1000 Mark. Der Mindestbetrag, für welchen die Actien ausgegeben sind, ist für nominell eine Million mit den laufenden Nummern 5001 bis 6000 einschließlich auf $102\frac{1}{2}$ Procent und für nominell zwei Millionen mit den laufenden Nummern 6001 bis 8000 einschließlich auf 113 Procent festgesetzt. (15900

Danzig, den 15. November 1898.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Procurenregister ist heute unter Nr. 1062 eingetragen worden, daß die Actien-Gesellschaft in Firma „Gasmotoren-Fabrik Deutz" mit einer Zweigniederlassung in Danzig (Nr. 648 des Gesellschaftsregisters) dem Oberingenieur Carl Reinhardt zu Mühlheim am Rhein dergestalt Procura ertheilt ist, daß er ermächtigt ist, die Firma der Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem der Vorstandsmitglieder Oberingenieur Max Münzel, Kaufmann Wilhelm Spiecker und Oberingenieur Bela Wolf zu Mülheim am Rhein oder mit einem der übrigen Procuristen zu zeichnen.

Danzig, den 18. November 1898.

Königliches Amtsgericht X. (15899

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute bei der unter Nr. 1408 registrirten Firma J. H. Farr eingetragen worden, daß das Handelsgeschäft durch Vertrag auf den Kaufmann Julius Ehlert hierselbst übergegangen ist, welcher dasselbe unter der Firma J. H. Farr Nachfl. fortsetzt. Zugleich ist diese Firma unter Nr. 2112 mit dem Bemerken eingetragen worden, daß Inhaber derselben der Kaufmann Julius Ehlert zu Danzig ist.

Danzig, den 15. November 1898. (15898

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Der Bauunternehmer Arthur Fischer zu Zoppot ist mit seinem Baubetriebe im Genossenschaftskataster der Nordöstlichen Baugewerksberufsgenossenschaft gelöscht.

Der auf seinen Neubau ausgestellte Mitgliedschein Nr. 564 wird daher für ungültig erklärt.

Danzig, den 15. November 1898.

Nordöstliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft.
Sections-Vorstand IV. (15904

Bekanntmachung.

Von heute ab beträgt bei der Reichsbank der Diskont 6 Procent, der Combardzinsfuß für Darlehne gegen Verpfändung von Effekten und Waaren 7 Procent. (15918

Berlin, den 19. November 1898.

Reichsbank-Direktorium.

Bekanntmachung.

In unserem Firmen-Register sind folgende Firmen gelöscht:
Nr. 46: Rudolph Brapp,
Nr. 113: Ferdinand Riegamer,
Nr. 172: M. Matthissohn,
Nr. 281: R. Heinrich,
Nr. 285: Max Kinsky,
Nr. 304: Leopold Hildebrandt,
Nr. 306: Hermann Friedländer,
Nr. 315: Leopold Willgorf vorm. Hermann Guttmann,
Nr. 321: Franz Manicki,
Nr. 323: Otto Preuß,
Nr. 324: Jul. Hintz.
In unserem Procuren-Register sind gelöscht
Nr. 19: Firma M. Hirschberg, Procurist Kaufmann Joseph Hirschberg,
Nr. 32: Firma Franz Maniecki, Procurist Kaufmann Ignatz Dubicka.
In unserem Gesellschafts-Register ist die Gesellschaft
Nr. 34: Arnold Rosenfeld Nachfolger
gelöscht.

Marienwerder, den 10. November 1898. (156

Königliches Amtsgericht.